

HEILIGES LAND

110. Jahrgang | Dezember 2015 | Heft 4



Nachrichten

Papst lobt Ehrendoktorwürde für Bartholomaios I.

An der Verleihung einer Ehrendoktorwürde an den Ökumenischen Patriarchen von Konstantinopel, Bartholomaios I., hat Papst Franziskus seine besondere Wertschätzung für das orthodoxe Kirchenoberhaupt bekundet. Mit dem «geliebten Bruder Bartholomaios» verbinde ihn eine spirituelle Nähe, hiess es im Vatikan veröffentlichten Papst-Telegramm an den Erzbischof von Florenz, Kardinal Giuseppe Betori. Er ist Grosskanzler des Universitätsinstituts «Sophia», das dem Patriarchen den Ehrendoktor verliehen hatte.

400 christliche Jugendliche beim «Jugendtag» in Kirkuk

Über 400 christliche Jugendliche verschiedener Konfessionen nahmen an dem von der chaldäischen Erzdiözese Kirkuk veranstalteten Jugendtag teil. Hauptveranstaltungsort war die chaldäische St. Josephs-Kathedrale. Auf dem Programm standen die Bibellektüre, das gemeinsame Gebet, Theateraufführungen, Gesellschaftsspiele, Vorträge und Diskussionsrunden sowie am Abend ein Fackelzug und ein Feuerwerk. Die Momente der geistlichen Vertiefung wurden von Priestern und Theologen verschiedener christlicher Konfessionen begleitet.

Inhalt

Impressum	2
Editorial	3
In Geiselhaft	4
Projekt	5
«IS verbietet ...»	6/7
Vera Baboun	8/9
Nikodemus Schnabel	10/11
Nachrichten	12/13
Rücktritte	14
Krippenkunst und Kassensturz	15
Die Letzte	16

Zeitschrift des Schweizerischen Heiligland-Vereins (SHLV) – Solidarität mit den Brüdern und Schwestern in den Ursprungsländern des Christentums. Erscheint viermal jährlich.

Präsident: Pfarrer Thomas Bieger, Postfach 9665, 8036 Zürich
Redaktion: Jakob Hertach, Geissackerstrasse 22, 8157 Dielsdorf
redaktion@heiligland.ch

Abonnement ist im Mitgliederbeitrag von jährlich CHF 40.– inbegriffen.
Nur Abonnement Zeitschrift CHF 20.–

Geschäftsstelle: Schweizerischer Heiligland-Verein, Winkelriedstrasse 36, Postfach, CH-6002 Luzern, Tel. +41 41 429 00 03, Fax +41 41 429 00 01, www.heiligland.ch, info@heiligland.ch

Adressänderungen: Bitte an Geschäftsstelle melden. Postkonto: 90-393-0

Druck: Birkhäuser+GBC AG, 4153 Reinach BL

Fotobinweise

Titelbild: Archiv
S. 5: zVg
S. 7: Pontifical Mission
S. 8: Internet
S. 10: Internet
S. 14: Archiv, Familie Egger
S. 15: zVg
S. 15: Archiv

Editorial

Eine ver-rückte Welt

Liebe Leserin

Lieber Leser

Wir erfahren unsere heutige Welt als aus den Fugen geraten, als ver-rückt. Nicht enden wollende Ströme von Flüchtlingen sind nach Europa unterwegs. Sei es, weil sich diese von den Kriegern des Islamischen Staates bedrängt oder an Leib und Leben bedroht fühlen, sei es, weil sie im Westen auf Arbeit und Einkommen hoffen. Michel Constantin, unser diesjähriger Gast an der Generalversammlung, vermutet, dass diese Menschen «Wirtschaftsflüchtlinge» sein könnten. In den unruhigen Staaten bleiben jene zurück, denen das Geld für die Schlepper fehlt. Den Zurückgeblieben soll deshalb unsere Sorge und Zuwendung zukommen. Der Staat Libanon ist von der Einwanderung besonders stark betroffen. Viele Libanesen «zahlen» ihre Grosszügigkeit mit dem Risiko, selber zu verarmen. Deshalb unterstützen wir mit dem Heftprojekt Institutionen, die sowohl armen und bedürftigen Libanesen als auch den in den Libanon geflüchteten Menschen zur Seite stehen (Seite 5).

«Ver-rückt» sind auch die Erfahrungen, die der verschleppte Pater Jacques Mourad in der Gefangenschaft bei der IS gemacht hat. Es sind Erfahrungen von Drohungen und Mitmenschlichkeit. Und das von cleveren Menschen mit Hochschulabschluss.

Sie werden in dieser Ausgabe einige Hintergrundberichte lesen. Bereits erwähnt habe ich Michel Constantin. Auf den Seiten 6 und 7 erzählt er, wie sich IS-Kämpfer über arabische Gewohnheiten hinwegsetzen: «IS verbietet Schnäuze und verhüllt Frauen». Dazu erklärt er die grösseren Zusammenhänge in der Region. Gegen Ende beklagt er eine gewisse «Spendenmüdigkeit».

Feiert Bethlehem das ganze Jahr Weihnachten? Das Titelbild, im Frühling aufgenommen, lässt dies vermuten. Die Realität ist anders, wie Vera Baboun, die Bürgermeisterin von Bethlehem, im Alltag erfährt. Die Stadt lebt eingekesselt, wie in einem Gefängnis, die Bewohner werden existentiell bedroht. Eine unerwartete Sicht.

«Zuhause im Niemandsland»: Darüber hat Pater Nikodemus Schnabel ein Buch geschrieben. Es liest sich leicht und enthält viele «Nebeninformationen» - eine Leseprobe auf den Seiten 10 und 11.

Wir laden Sie nochmals herzlich zum Besuch unserer Partner ein. Die Reise findet vom 29. Februar bis 6. März 2016 statt. Anmeldeschluss ist am 16. Dezember.

Ich wünsche Ihnen gesegnete Weihnachten mit einem Stern, der das ganze Jahr leuchtet.

Jakob Hertach

Priester schildert seine Geiselhaft beim IS

Der vom «Islamischen Staat» (IS) verschleppte Priester Jacques Mourad hat erstmals nach der Freilassung Einzelheiten seiner Geiselhaft geschildert. Demnach malten ihm die Entführer seine Hinrichtung aus, um ihn zu einem Übertritt zum Islam zu bewegen. Die Milizen seien «clever und äusserst berechnend», sagte Mourad. Mourad, Leiter des syrisch-katholischen Klosters Mar Elian in Karjatain bei Homs, war am 21. Mai gemeinsam mit einem Mitarbeiter des Klosters entführt worden. Seine Befreiung wurde am 10. Oktober bekannt; es gelang ihm, mit anderen Christen aus dem IS-Hoheitsgebiet nach Homs zu fliehen. Mourad und sein Mitarbeiter Boutros Hanna wurden nach dem Überfall Ende Mai gefesselt und mit verbundenen Augen in die Berge bei Karjatain verschleppt. Vier Tage später brachten sie die Entführer in die IS-Hochburg Rakka und hielten sie dort 84 Tage gefangen. Mourad sagte, während dieser Zeit hätten sie genug zu essen erhalten und seien medizinisch versorgt worden. Wiederholt seien sie aber als

«Ungläubige» bezeichnet und mit vorgehaltener Waffe über ihren christlichen Glauben befragt worden. Bei der Weigerung des Übertritts zum Islam habe man sie mit dem Tod bedroht. Die Entführer hätten ihnen «im Detail geschildert, wie wir sterben würden», sagte Mourad. «Sie sind wirklich begabt, mit Worten und Vorstellungen zu terrorisieren.» Ein IS-Emir habe ihn und Hanna nach 84 Tagen in das zwischenzeitlich von den Milizen eroberte Karjatain zurückbringen lassen. Dort habe nach weiteren 20 Tagen Haft ein Gremium von IS-Geistlichen die Entscheidung von Terrorchef Abu-Bakr al-Baghdadi über das Schicksal der Christen überbracht. Zu den Optionen zählte, die Männer hinzurichten und die Frauen zu versklaven; al-Baghdadi habe ihnen hingegen zugestanden, «als Bürger auf dem Gebiet des Islamischen Staates zu leben». Als Gegenleistung hätten die Christen ihren Besitz übereignen müssen, so Mourad. Der Priester sagte weiter, er sei vom IS eingehend über die Kirchen und das Kloster

in Karjatain befragt worden. Dabei habe er die Kenntnisse der Terrormiliz unterschätzt. «Sie wissen alles, jedes Detail», sagte Mourad. «Wir neigen dazu, sie für unkultivierte Beduinen zu halten. Das Gegenteil ist wahr. Sie sind clever, gebildet, mit Universitätsabschlüssen und sehr genau in ihren Plänen.» Mourad sagte, er habe sich nach Homs abgesetzt, um auch andere Christen aus Karjatain zum Gehen zu bewegen. «Die Gegend ist ein Schlachtfeld», sagte er. Viele Christen wollten bleiben, weil sie keinen anderen Ort hätten. «Manche können nicht akzeptieren, vertrieben zu sein, und wollen lieber zu Hause sterben. Andere sind überzeugt, dass der IS, mit dem sie einen Vertrag haben, sie schützt», sagte Mourad. Derzeit lebten noch rund 160 Christen in Karjatain, so der Priester. «Sie sind geblieben, weil sie das wollten. Wir bitten Gott, sie zu schützen, denn die Stadt ist ein gefährliches Schlachtfeld. Es gibt keinen Schutz, nirgendwo ist es sicher», sagte Mourad.

Quelle: kath.ch

Solidarität mit dem Libanon



Im Libanon leben inzwischen über 1,4 Millionen aus den Nachbarländern geflohene Menschen. Dass auch ein beträchtlicher Teil der libanesischen Bevölkerung inzwischen bedürftig ist, scheint unterzugehen. Dies weil die Wohnungen knapp oder die Mieten kaum mehr bezahlbar sind, es weniger Arbeitsplätze gibt, die Löhne tief sind und die Teuerung steigt. Staat und Wirtschaft sind damit überfordert. Die libanesische Regierung kann diese Menschen nicht vollumfänglich unterstützen. Deshalb ist die bedürftige Bevölkerung vermehrt auf die

Unterstützung lokaler und ausländischer Hilfsorganisationen sowie kirchlicher Institutionen angewiesen. Von den rund 600 000 Kindern syrischer und irakischer Herkunft besuchen 75 000 öffentliche Schulen. In der Bekaa-Ebene haben auch Ordensschwestern diese Aufgabe übernommen, und die armenische Kirche in Bourj Hammoud, einem Quartier in Beirut, kümmert sich um «ihre» Flüchtlinge und deren Kinder. Verschiedene Organisationen beschäftigen sich mit der Trauma-Bewältigung. Es gibt neue Ambulatorien und Abgabestellen für Medikamente,

Lebensmittel, Haushalt- und Hygieneartikel, Matratzen, Leintücher, Wickeltaschen, Kleider usw. Doch das Engagement der Einheimischen wird allmählich zur Last und kritische Stimmen fragen, weshalb die Flüchtlinge Unterstützung aus dem Ausland erhalten, ihnen hingegen nicht geholfen wird. Rund eine Million Libanesen lebt von weniger als 4 Dollar am Tag. Da die staatlichen Sozialwerke die Not nicht mehr wirksam bewältigen können, vertrauen die Libanesen den lokalen Kirchen. Doch auch für diese wird es immer schwieriger, genügend Spenden und Unterstützungsgelder zu erhalten. Dazu kommt, dass auch die kirchlichen Institutionen für zahlreiche Flüchtlinge sorgen. Ihre Schulen, Kinderheime, Krippen, Pflege- und Behindertenheime, Ambulatorien und die Sozialarbeit brauchen deshalb jedmögliche Unterstützung. Wir arbeiten seit langem mit verschiedenen Institutionen und Organisationen im Libanon zusammen und sehen, was sie leisten. Wir danken auch in ihrem Namen von ganzem Herzen für jede Unterstützung.

«IS verbietet Schnäuze und verhüllt Frauen»

Michel Constantin betätigt sich aktiv, damit man den Leuten vor Ort hilft, damit die Christen, die seit den ersten Jahrhunderten da sind, nicht verschwinden. Die Fanatiker von Daech, die islamischen Radikalen, wollen auch den Völkern hier eine unbekannt Form des Islams vorschreiben, eine wahhabitische. In Mossul zum Beispiel verbieten sie die Schnurrbärte, obwohl diese für die Menschen eine Frage der Ehre und Stolz sind. Die Frauen sollen eine Burka tragen, mit der sie von Kopf bis Fuss versteckt sind, obwohl die Frauen in diesen Regionen immer eine wichtige soziale Rolle hatten.

Wirtschaftsflüchtlinge?

Wenn die Regierung von Bachar al-Assad fallen würde, wäre dies das Ende der Präsenz der Christen, weil sie unter dem Regime von IS niemals leben könnten. Das wäre eine Tragödie, weil die Christen als Vermittler zwischen den Schiiten und den Sunniten fehlten.

Der regionale Direktor der päpstlichen Mission (PM) in Beirut behauptet, dass eine grosse Zahl der geflohenen Syrer Wirtschaftsflüchtlinge

seien, weil 80 Prozent der Bevölkerung unter der Armutsgrenze leben. Seit Beginn des Krieges sank der Gegenwert des US-Dollar von 40 auf etwa 320 Syrische Pfunde, während die Gehälter dem Preisanstieg nicht gefolgt sind. Wegen der Sanktionen, verteuerten sich die Preise für Brot, Gas, Heizöl. Das Leben ist für einen grossen Teil der Bevölkerung unmöglich geworden. Deshalb flüchten Syrer in Massen nach Europa.

Sicherheit

Aber es gibt auch Menschen in den Regionen, die sich unter Kontrolle der Regierung oder in den kurdischen Regionen sicher fühlen. Die Regierung hält zwar keine 25 Prozent des Territoriums, schützt aber mehr als 60 Prozent der Bevölkerung. «Wenn das Leben da möglich ist, dann versuchen wir, Hilfe vor Ort zu leisten. Um den Christen helfen zu können, muss man in örtliche Kirchen gehen.» PM will auch die Hilfe verstärken.

Flucht in den Libanon

Die grosse Mehrheit der Flüchtlinge im Libanon sind sunnitische Muslime. Dies sei

eine sehr schwere Last für die libanesische Wirtschaft und eine Quelle gefährlicher Spannungen für das Zusammenleben. Libanon nimmt 1,3 bis 1,5 Million Syrer auf. Im Land leben 400 000 Flüchtlinge aus Palästina. Es sind Nachkommen der vertriebenen «Ureinwohner», die bei der Gründung des Staates Israel eingewandert sind. Dazu kommen 25 000 Palästinenser aus dem Lager von Yarmouk, in Damaskus, das von Daech, dem islamischen Staat (IS), eingenommen wurde. Libanon beherbergt zusätzlich noch etwa 75 000 Iraker, darunter sind 8000 Christen, präzisiert der Direktor der päpstlichen Mission. «Die grosse Mehrheit der in den Libanon geflüchteten syrischen Kinder besucht keine Schule», erklärt Constantin. Das sei eine «Zeitbombe» und eine sehr leichte Beute für die Dihadisten, stellt Michel Constantin, Direktor der päpstlichen Mission in Beirut fest. Die Organisation ist zuständig für Libanon, Syrien, Ägypten und den Nordirak.

Bildung und Geldmangel

75 000 Kinder der 600 000 Syrer werden in den öffent-

lichen Schulen im Libanon eingeschult. Der Staat erhält keine Hilfe für die Bildung der syrischen und irakischen Kinder. Der Bildungsminister habe gesagt, dass die UNO zwischen 600 und 800 Dollar jährlich zahlen müsste, weil dem Staat Libanon dafür das Geld fehle.

PM ist seit 1994 in Syrien aktiv, hat dann die Tätigkeiten in Ägypten und im Norden des Irak erweitert. Irakisch-Kurdistan erhält in diesem Jahr 55 Prozent der investierten Gelder, gegen 25 Prozent gehen nach Syrien. 2011, vor den Unruhen in Syrien, reduzierte die PM im Libanon 80 Prozent der Tätigkeiten und konzentrierte die Anstrengungen auf Syrien und den Irak. Nach dem Angriff der Dihadisten gegen die christlichen Dörfer in der Ebene von Ninive, nahe Mossul, am 7. August 2014, flohen mehr als 120 000 Christen nach Irakisch-Kurdistan.

Spendenmüdigkeit?

«Die Frage besteht darin, zu wissen, wie der Libanon und wie lange er noch Unterstützung leisten kann!», insistiert Michel Constantin. Seine karitative Organisation

CNEWA (New York und Kanada) werde von Misereor, Missio Aachen, Missio München, Kindermissionswerk, der Erzdiözese Köln und dem Schweizerischen Heiligland-Verein unterstützt. Aber er beobachte, dass die Unterstützung nach 4 Jahren Krieg sinke, da kein Ende in Sicht ist. Man fühle leider eine Spendermüdigkeit.

Der Traum von Europa

Michel Constantin stellt fest, dass die Mehrheit der syrischen Flüchtlinge im Libanon davon träumt, nach Europa oder Amerika auszuwandern. «Aber die Mehrheit der armen Christen bleibt in

Syrien. Sie gehen nicht, wenn sie in den von der Regierung gehaltenen Gebiete ein Gefühl von Sicherheit erhalten. Deshalb schliessen sie sich zusammen in Tartous, Damaskus, Wadi al Nassara (das «Tal der Christen»). Es sind die Dörfer in der Umgebung von Homs, in den von den Dihadisten wieder eingenommenem Yabrud, Kusseir».

Redaktionelle Zusammenfassung des Interviews von cath.ch.

Auf unserer Homepage <http://www.heiligland.ch/ueber-uns/medien/> befindet sich ein Gespräch mit dem Gast.



Christin ist Bürgermeisterin von Bethlehem



Seit 2012 ist eine Christin Bürgermeisterin in Bethlehem, Vera Baboun. Die 51-jährige hat 1985 an der Universität Bethlehem nach 4 Jahren Studium in der Fakultät für Geisteswissenschaften im Hauptfach Englisch und Nebenfach Erziehungswissenschaften abgeschlossen. Sie war zuvor Rektorin der Roman Catholic High School Beit Sahour und Professorin für Englische Literatur an der Universität Bethlehem. Sie ist katholische Christin und Mutter von fünf Kindern. Kürzlich weilte sie in Europa und hat über die Situation in Bethlehem informiert. Ihre Wahl ist deshalb bedeutsam, weil Vera Baboun in einer

Gesellschaft lebt, in der vorwiegend die Männer das Sagen haben. Einige Gedanken aus den Referaten.

Quasi «eingekesselt»

27 israelische Siedlungen haben sich wie ein Gürtel um die Stadt gelegt, ein Panzer aus Beton und Fremdheit. Gebaut hätten diese ausge-rechnet Palästinenser, erklärt sie. Auf den Baustellen finden sie Arbeit, weil in Bethlehem Arbeitsplätze rar sind. Täglich erdulden sie die Schikanen der israelischen Grenzposten, stundenlang. Denn die Stadt könne ihre Bürger kaum noch ernähren. Wenn die Leute aus Bethlehem oder anderen Gebieten Palästinas auswandern, liegt

der Grund darin, dass sie bessere Lebensmöglichkeiten suchen. Selbst der Tourismus, die wichtigste Einnahmequelle, könne sie nicht beeinflussen. Israelische Reiseunternehmen bieten Tages-touren nach Bethlehem an, alles inklusive. Als Folge bleiben die Hotels in der Stadt leer. Trotzdem versucht Vera Baboun den jungen Palästinensern eine Perspektive zu bieten, damit sie sich nicht radikalisisieren. Trotzdem zeigt sich die Radikalisierung denn auch in diesen Monaten.

Das völlige Abgetrenntsein von Jerusalem und 24 jüdischen Siedlungen im Bezirk Bethlehem wirkt sich auf die Arbeitslosigkeit aus. 27 Prozent, die höchste Rate in der Westbank. Und 22 Prozent leben unter der Armutsgrenze.

Die «Bestie»

«Die Bestie» nennen die Leute hier die Mauer. Sie sei allgegenwärtig in der Stadt. Ostjerusalem sei nur ein Katzensprung entfernt, für Palästinenser unerreichbar. Die muslimischen Palästinenser werden daran gehindert, in der Al-Aqsa-Moschee zu beten.

Christliche Schätze sind den Raubzügen der Islamisten preisgegeben

Die Stadt Bethlehem wird seit dem Abkommen von Oslo zu 82 Prozent von den Israelis verwaltet. Deshalb könne sie als Bürgermeisterin fast nichts selber entscheiden. «Wenn ich beispielsweise eine Wasserleitung verlegen will, muss ich zuerst die Israelis fragen. Eigentlich hätten wir die grössten Wasserreserven in der Region, aber es ist uns nicht erlaubt, einen Brunnen zu graben. Vielmehr müssen wir den Israelis das Wasser abkaufen.»

Babouns ursprüngliche Träume

«Wir sind Christen und Palästinenser, Palästinenser und Christen! Ein unabhängiges Palästina heisst auch: unabhängige Christen.» Viel zu lange habe «das <Wenn> unser Handeln bestimmt». Stilles Ausharren, macht die politische Newcomerin klar, ist nicht ihr Stil: «Was jetzt zählt, ist nur noch unser Wille. Wenn wir beständig Angst haben vor dem <Wenn>, wird sich nie etwas ändern.»

Jakob Hertach

Das christliche kulturelle Erbe Syriens hat durch den Krieg dramatische Verluste erlitten. Betroffen sind sowohl Gebäude – vor allem Kirchen und Klöster – als auch bewegliche Werte wie Ikonen und Manuskripte.

Das Gebiet der sogenannten «Toten Städte» im nördlichen Kalksteinmassiv in den Provinzen Idlib und Aleppo gilt als besonders gefährdet. In diesem Gebiet befinden sich die Ruinen hunderter Kirchen und Klöster aus spät-römischer und byzantinischer Zeit. Diese Sakralbauten hatten in ihren Grundstrukturen die Jahrhunderte überdauert. So wird die Simeonsbasilika als Trainingsanlage für die islamistische Miliz «Liwa al-Tawhid» (Brigade des Monotheismus) missbraucht, was zu dramatischen Schäden geführt hat. Eine Rebellen-gruppe hat in der Region von Jisr al-Shugur zwei Kirchen und ein Kloster angegriffen und in Idlib elf besonders kostbare Ikonen gestohlen.

In der Altstadt von Homs wurden während der vorübergehenden Herrschaft der islamistischen Rebellenorganisationen einige besonders wertvolle christliche Gottes-

häuser geplündert und schwer in Mitleidenschaft gezogen. Dieses Schicksal betraf zum Beispiel die Marienkirche des Heiligen Gürtels (Kanis-a Umm az-Zinnr), die über einer Untergrundkirche steht, die auf das Jahr 50 nach Christus, also auf apostolische Zeit, zurückgeht, aber auch die 40-Märtyrer-Kirche und die griechisch-katholische Kathedrale.

Schwierig ist die Situation in Maaloula, wo unter anderem das St. Thekla-Kloster angezündet und das Grab der Heiligen geschändet wurde.

Islamisten bieten gestohlene Messbücher und Manuskripte Antiquitätenhändlern zum Kauf an. Nach der Wiedereroberung des Städtchens durch die Regierung-armee und der Rückkehr der Bewohner begannen die Bemühungen, die von den Rebellen gestohlenen Ikonen und Sakralgefässe wiederzuerlangen. Manches davon war in dem benachbarten Städtchen Aرسال im Libanon gelandet. Auch die berühmten Klöster Mar Musa und Qarah waren Ziele von Plünderfahrten der Rebellen.

Quelle: kath.ch

«Zuhause im Niemandsland» – Ein Platz zwischen Stühlen



Der Benediktinerpater Nikodemus Schnabel lebt im Niemandsland zwischen Israel und Palästina. Der deutsche Mönch ist mit 24 Jahren in das Benediktinerkloster Dormitio auf dem Berg Sion eingetreten. Das Kloster liegt völkerrechtlich im «Niemandsland», gehört also weder zu Israel noch zu Palästina. Auf neutralem Gebiet dient es als Begegnungsstätte der verschiedenen Religionen und wird gerne von politischen Delegationen aus aller Welt besucht.

Seit zehn Jahren erlebt Pater Nikodemus die Konflikte der Stadt hautnah und hat mittlerweile seine ganz besondere Sicht auf Jerusalem. 2015 hat er seine Erfahrungen in einem Buch zusammengetragen. Wir haben es in der letzten Ausgabe vorangekündigt. Zur Person: Pater Nikodemus

Claudius Schnabel, 1978 in Stuttgart geboren, wuchs in einer Künstlerfamilie auf und studierte Theologie in München und Jerusalem. 2003 trat er in die Dormitioabtei ein und wurde 2013 zum Priester geweiht. Als promovierter Theologe und Ostkirchenexperte ist er Direktor des Jerusalemer Instituts der Görres-Gesellschaft, Seelsorger für die deutschsprachigen Katholiken in Israel und Palästina und Pressesprecher seines Klosters.

Das Inhaltsverzeichnis verspricht einen interessanten Blick in das Leben in der Konfliktregion, der Autor erzählt auch viel von sich selber. «Ich lebe in einem Frontgebiet, das bis heute nicht zur Ruhe gefunden hat. Genau hier lebe ich mein Leben als Mann, der zusammen mit anderen Gott sucht, gemeinsam mit ihnen betet, arbeitet, isst, studiert und lernt. Hier ist die grosse Gruppe der Juden, dort die grosse Gruppe der Muslime, dazwischen die kleine Gruppe der zwei Prozent Christen.» (aus dem Prolog).

Doch, wo steht der Autor gegenüber den Konfliktparteien?

Er nennt zwei Optionen. Die erste ist eine klar pro-israelische Haltung. «Sie räumt Israels Sehnsucht nach Selbstbestimmung und Sicherheit oberste Priorität ein. Diese mehr als berechnete Sehnsucht gilt dann als Blankoscheck für alles Tun und Lassen der Israelis und führt zu einer unnachgiebigen Haltung gegenüber den Palästinensern.» Die zweite Option sei eine klar pro-palästinensische Haltung. «Sie stellt Palästinas Sehnsucht nach Selbstbestimmung und Freiheit an oberster Stelle. Diese ebenfalls mehr als berechnete Sehnsucht gilt dann als Blankoscheck für alles Tun und Lassen der Palästinenser und führt zu einer unnachgiebigen Haltung gegenüber den Israelis.» Und er folgert: «Genau in dieser Rolle befinde ich mich immer wieder, wenn ich täglich neu versuche, meinen Platz zwischen allen Stühlen zu finden.»

Eine grosse Hilfe ist ihm seine deutschsprachige Gemeinde, für die er als Auslandseelsorger verantwortlich ist. Diese Gemeinde hat Freunde und Verwandte, die an der Grenze leben. Er besuchte selber die Ruinen in Gaza und fand Christen.

Ein Auszug aus dem lesenswerten Buch: Gaza

«Gaza ist nämlich in der Antike eine blühende christliche Landschaft gewesen. Zahlreiche Kirchen und Klöster standen dort und sind heute noch in Benutzung oder legen als archäologische Monumente still Zeugnis von der grossen christlichen Vergangenheit ab. Aus Gaza kommen viele Heilige und grossartige Kirchenlehrer. Einige Namen: Dorotheus von Gaza, Hilarion von Gaza, Hesychius oder Thea von Gaza. Die Griechisch-Orthodoxe Porphyrios-Kirche geht auf das 5. Jahrhundert zurück. Diese Kirche ist heute die Griechisch-Orthodoxe Bischofs- und Pfarrkirche von Gaza.»

Das erste Ziel der Gruppe war die Griechisch-Orthodoxe Pfarrei. Sie ist mit etwa 1200 Gläubigen mit Abstand die grösste Pfarrei in Gaza, eine verschwindend geringe Minderheit unter den 1,8 Millionen Einwohnern muslimischen Glaubens. «Das Gespräch mit dem Pfarrer und den Gläubigen war ungeheuer dicht und intensiv. Wir erlebten starke Persönlichkeiten, die ihren Mut und

ihre Hoffnung nicht verloren hatten und sich nicht um sich selbst sorgten, sondern ausschliesslich um die Zukunft und um die nächste Generation.

Eine grosse Erheiterung löste ich bei dem Pfarrer mit meiner Von-Priester-zu-Priester-Frage aus, wie er denn bei dem bestehenden Alkoholverbot in Gaza an den Wein komme, den er für den Gottesdienst benötige, ob er Saft verwende oder in der Badewanne etwas ansetze. Zu meiner grossen Überraschung erfuhr ich, dass die Hamas die Kirchen mit Wein, aber auch mit Kerzen und Weihrauch beliefert. Es waren vollkommen neue Perspektiven für mich: Alle Christen, die ich traf, machten keinen Hehl aus ihrer Ablehnung gegenüber der Hamas.» Aber sie zeigten sich durchaus pragmatisch: «Die Hamas sei in der gegenwärtigen Lage das kleinere Übel.» Beim zweiten Besuch bei der Römisch-Katholischen Pfarrei habe er die Eindrücke vertieft, berichtet er weiter. «Auch hier ein grosses Begrüssungskomitee, ein energiegeladener Pfarrer und viel Leben auf dem gan-

zen Kirchengelände. Die Katholische Pfarrei hat zwar nur etwa 200 Gläubige, ist aber durch drei Schulen und viele Sozialeinrichtungen in Gaza-Stadt sehr präsent. Von der Katholischen Pfarrei durfte ich das Bild von der «doppelten Besatzung» mitnehmen. Einerseits die «äussere Besatzung», welche es den Einwohnern fast unmöglich macht, diesen zu verlassen und welche den Warenverkehr extrem einschränkt, und zum anderen die «innere Besatzung» durch die Hamas, welche das öffentliche Leben stark einschränkt. So seien die Kirchen Oasen der Freiheit in dieser doppelten Besatzungssituation. Kirchen als Orte des freien Atmens und Denkens.»

Diese wenigen Texte zeigen, wie Pater Nikodemus über sein Leben im Niemandsland berichtet. Sachinformationen, verbunden mit eigenen Erfahrungen. Und dies in gut und leicht lesbarer Art. Eine empfehlenswerte Lektüre für Menschen, die sich ein Bild über die Konfliktregion machen wollen. Das Buch ist im Herbig-Verlag München erschienen.

Jesuit zum Rektor des Orientale ernannt

Der kanadische Jesuit David Nazar (63) ist von Papst Franziskus zum neuen Rektor des Päpstlichen Orientalischen Instituts ernannt worden. Nazar, in Toronto als Sohn ukrainischer Einwanderer geboren, tritt damit die Nachfolge des Ägypters Samir Khalil Samir an. Am «Orientale» absolvieren rund 350 Studenten ein Aufbaustudium über Ostkirchenkunde, über die Orthodoxie und die katholischen Ostkirchen im Nahen Osten, in Indien und im ostslawischen Raum.

Pfarrhaus für Flüchtlinge

Zwei Beispiele:
Pater Christoph Müller hat sein Pfarrhaus in Blons (Vorarlberg) für eine eritrische Familie geräumt und ist in eine einfache Wohnung umgezogen. Pater Christoph gehört zum Kloster Einsiedeln. Zwölf Personen sind kürzlich in einen Anbau des als «Schloss Steinbrugg» bezeichneten Ordinariatsgebäudes in Solothurn eingezogen. Darunter befinden sich vier eritreische Frauen mit insgesamt fünf Kindern so-

wie eine dreiköpfige syrische Familie. Es handelt sich sowohl um Christen wie auch um Muslime.

Die Flüchtlinge wohnen in einem separaten Hausteil des «Schlosses Steinbrugg». Im Gebäude ist das bischöfliche Ordinariat untergebracht.

Die vier Frauen mit den Kindern sind in der grösseren Wohnung untergebracht, die Familie in der kleineren. In diesem Hausteil gab es früher bereits Wohnungen, die später zu Büros für das Ordinariat umfunktioniert wurden. Deshalb waren nicht allzu viele Umbauten notwendig.

Von Christen gelernt

Das Zusammenleben verschiedener Religionen in den Emiraten sei eine kulturelle Bereicherung. «Wir haben euch Christen in unserem Land aufgenommen und viel von euch gelernt», so Scheich Nayan bin Mubarak al Nayan. In den Arabischen Emiraten leben rund 900 000 Katholiken bei denen es sich grösstenteils um ausländische Arbeitskräfte aus anderen asiatischen Ländern handelt, vorwiegend aus den Philippinen und Indien.

Appell für Frieden und Religionsfreiheit

Die Bischöfe des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE) traf sich im September in Jerusalem zur Vollversammlung. Die Vertreter der Bischofskonferenzen von 45 Ländern äusserten die Hoffnung, dass es für das von der israelischen Sperrmauer bedrohte Cremisantal eine Lösung geben werde, die die Rechte der Familien und ihres Landes ebenso wie jene der religiösen Gemeinschaften und ihrer Schulmission respektiere. Ferner betonten die Bischöfe die Religionsfreiheit als ein fundamentales Menschenrecht, ohne dieses sich andere Rechte als sehr fragil erwiesen. «Tragischer Beweis dessen ist die Verfolgung von Christen, von denen viele in exemplarischem Glaubenszeugnis ihr Leben gegeben haben», so die Botschaft wörtlich.

Irakischer Bischof kritisiert Konversionsgesetz

Der Bischof von Duhok, Rabban al-Qas hat das Scheitern einer Reform des Konversionsgesetzes beklagt. Minderjährigen Christen das Recht auf ihre Religionszugehörig-

keit zu verwehren, raube ihnen den Wunsch nach Freiheit und treibe noch mehr Christen aus dem Land.

Der kurdische katholische Bischof reagierte auf die Entscheidung des Parlaments in Bagdad gegen eine Novellierung des Familienrechts.

Nach der geltenden Fassung werden minderjährige Kinder von Nichtmuslimen automatisch Muslime, wenn ein Elternteil zum Islam übertritt. Der Reformentwurf sah vor, dass sie in ihrer angestammten Religionsgemeinschaft bleiben und mit 18 Jahren selbst über einen Wechsel entscheiden können.

Die Abgeordneten in Bagdad lehnten die Änderung Ende Oktober mit 137 Nein-Stimmen gegen 51 Ja-Stimmen ab. Bischof al-Qas sagte, dieser Ausgang sei «auf Druck von fanatischen Gruppen und extremistischen Bewegungen» zustande gekommen.

Inzwischen hat das Parlament der Änderung doch noch zugestimmt.

Jesuit wird Administrator in der Türkei

Paolo Bizzetti, Jesuit und Institutsleiter, wird neuer Apostolischer Administrator für

den anatolischen Teil der Türkei. Bizzetti folgt auf Bischof Luigi Padovese, der 2010 ermordet worden war. «Unsere Schwestern und Brüder dort leben in einer Minderheitensituation und leben ihren Glauben oft unter Schwierigkeiten», sagte der italienische Ordensmann.

Fehlende Hilfsgelder für das UNHCR

Jene Staaten, die bislang das Gros der Flüchtlinge aufgenommen haben, fühlen sich vom Rest der Welt und auch von den europäischen Nachbarn derzeit alleingelassen.

Das UN-Flüchtlingshilfswerk bräuchte für das laufende Jahr finanzielle Zuwendungen in Höhe von 4,5 Milliarden US-Dollar, um die dortigen Flüchtlinge mit dem Nötigsten zu versorgen. Bisher wurden jedoch weniger als 40 Prozent dieser Summe eingezahlt. Das heisst konkret, dass Flüchtlingshilfen, wie etwa im Libanon, eingeschränkt werden müssen.

Besuch bei unseren Partnern

Liebe Mitglieder

Mit der Einladung zur Generalversammlung haben Sie den Prospekt zur Reise nach Israel und Palästina erhalten.

Mit Ihrem Beitrag und mit dem Karwochenopfer tragen Sie zur Verbesserung der Lebensbedingungen bei. Auf der Reise wollen wir einige Projektpartner kennen lernen und mit ihnen ins Gespräch kommen. Den genauen Reiseplan entnehmen Sie dem Prospekt. Wir freuen uns, wenn sich Sie mit uns auf den Weg machen – zu unseren Partnern.

Daten: die Reise findet vom 29. Februar bis am 6. März 2016 statt.

Anmeldung und

Reiseprospekt:

Schweizerischer Heiligland-Verein
Winkelriedstrasse 36
Postfach
6002 Luzern
Telefon 041 429 00 03
info@heiligland.ch

Definitiver

Anmeldeschluss:
16. Dezember 2015

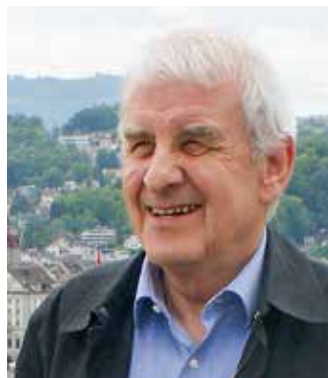
Rücktritte

Jean-Michel Poffet Abbé Yves Prongué Paul Egger



Père Jean-Michel Poffet lernen wir als Direktor der Ecole Biblique in Jerusalem kennen. Als Heiliggrab-Ritter führte er Reisen für französischsprachige Pilgergruppen ins Heilige Land durch. Er vertrat uns an den Sitzungen der R.O.A.C.O (Riunione delle Opere di Aiuto alle Chiese Orientali) in Rom. Mit seinen tiefen Kenntnissen und Beiträgen bereicherte der Professor und Exeget unsere Vorstandstätigkeit.

Er leitet die Gemeinschaft der Dominikaner in Fribourg, die weltweit ihr 800-Jahr-Jubiläum feiert. Aus gesundheitlichen Gründen ist er an der diesjährigen GV zurückgetreten. Wir danken ihm für seine wertvollen Dienste und die herzliche Verbundenheit, die er mit unsern Verein weiterhin aufrechterhält.



Als Pfarrer von Moutier vertrat Yves Prongué im Vorstand die Welschschweiz. Sein Steckenpferd sind Heiligland-Reisen: Israel, Palästina, Libanon, Jordanien, Syrien, Ägypten, Türkei, manchmal bis 10 im Jahr. In seiner 30-jährigen Erfahrung als Pilgerleiter hat er immer wieder betont, dass er niemals auf Schwierigkeiten gestossen sei, was uns Deutschschweizer die Reiseangst nehmen könnte. Seine grossen Pilgerzahlen in der Romandie überraschten uns stets neu. Auch ihn bedrängen gesundheitliche Probleme, die ihn kürzer treten lassen müssen. Wir entbieten ihm unsern herzlichen Dank mit den besten Wünschen für gute Genesung, damit seine Reisetätigkeit bald fortgeführt werden kann.

Thomas Bieger

Verstorben

Paul Egger



Am 9. August 2015 ist Paul Egger, einst Redaktor der Zeitschrift «Heiliges Land», nach einer kurzen schweren Krankheit im 90. Lebensjahr gestorben. Paul Egger wuchs als Kind einer zehnköpfigen Familie in St. Gallen/Tablat auf. In der Kantonshauptstadt absolvierte er die Schulen und die Lehre als Schriftsetzer. Mit viel Freude an den Sprachen zog er zu einem Sprachaufenthalt nach Lausanne. Aus den geplanten drei Monaten wurden schliesslich 16 Jahre. Hier war er Redaktor von «Le Matin» und der «Grafischen Rundschau». 1963 wechselte er nach Olten zum «Walter Verlag», wo er bis zur Pensionierung 2008 Redaktor beim «Sonntag» war. Von 1989 bis 2003 redigierte er unter anderen unsere Zeitschrift.

Ausstellungen

« Krippenkunst traditionell und modern »



Am Weihnachtsfest feiern die Christen in aller Welt Jahr für Jahr die Menschwerdung Gottes. Über alle regionalen und kulturellen Grenzen hinweg trifft man auf die figürliche Darstellung der Geburt Jesu in Bethlehem: die Weihnachtskrippe. Auch andere Bibeltexte wie die Verkündigungserzählung aus dem Lukasevangelium und die Herbergssuche wurden ins Bild gesetzt. Sie dienen der Meditation, zum Miterleben der heiligen Geschichten sowie als Hilfsmittel zur geistlichen Pilgerschaft und zur häuslichen Andacht. Die Vielfalt ist beinahe grenzenlos.

In die eigene Zeit gesetzt

Die Krippenbauer und -maler stellen die biblischen Geschichten so dar, als ereigneten sich die Erzählungen aus

dem Heiligen Land in ihrer eigenen Region. In der Berner Ausstellung in der «Paroisse catholique-romaine de langue française» gewähren die Ausstellungsmacher einem breiten Publikum über die Generationen hinweg Einblicke in diese grosse und bis heute lebendige Tradition der Christenheit in West und Ost.

Kaum gezeigte Objekte

Viele der hochkarätigen Krippen aus kirchlichen, öffentlichen und privaten Beständen wurden bislang nicht öffentlich präsentiert. Die Ausstellung und das umfangreiche Begleitprogramm mit Vorträgen und musikalischen Darbietungen entfalten die volkstümliche Rezeption des Krippenbaus, den Verkün-

digungsauftrag der Kirche durch die Jahrhunderte hinweg, aber auch zeitgenössische und hochbrisante Themen wie die Flüchtlingsproblematik unserer Tage - sie machen den Ausstellungsbesuch zu einem nachhaltigen Erlebnis.

Ausstellungszeiten

Die Ausstellung ist seit dem 20. November 2015 bis am 6. Januar 2016 auf dem Areal der Dreifaltigkeitspfarre im Zentrum Berns zu besichtigen.

Öffnungszeiten:

Mittwoch, Freitag, Samstag und Sonntag: 10.00 bis 19.00 Uhr, Dienstag und Donnerstag, 9.00 bis 19.00 Uhr.

Weitere Informationen auf www.kathbern.ch

Kassensturz 3. Quartal 2015

Projekte

Lichtblick für behinderte Kinder, Ägypten	
Herbstaktion 2014	CHF 2 178.90
Landwirtschaft im Hauran, Syrien / ZS 3/2015	CHF 600.00
Solidarität für Aleppo, Syrien / ZS 2/2015	CHF 2 890.00
SIRA-Kleinklassen für Palästina / ZS 1/2015	CHF 730.00
Flüchtlinge im Nordirak / ZS 4/2015	CHF 200.00
Carmel Sisters, Bethlehem, Palästina	CHF 120.00
Messstipendien	CHF 3 910.00
freie Spenden	CHF 5 147.50

Total CHF 15 776.40



Am Ziel angekommen

angekommen
am Ziel
in Zion
Jerusalem
angekommen
im Weinen
Schluchzen
der Erschütterung
angekommen

durch den Blick am Ölberg
im Schritt über die Schwelle
der Grabeskirche
mit dem plötzlichen Klang der Orgel
angekommen in der Höhle
beim Kind
und seiner Sprache
den Tränen

*Quelle: Zu Fuss bis Jerusalem –
Pilgergedichte von Hildegard Aepli*